

Einleitung

Niemand ist heute wohl in der Lage, sich den Zustand der vollendeten „Globalisierung“ vorzustellen. Wird dann alles enträumlicht sein, Arbeitsplätze über Ländergrenzen hinweg austauschbar, ebenso wie Produkte aller Art? Werden die politischen Grenzen zwischen Menschen gefallen und Gesellschaften durch Medien komplett vernetzt sein? Die Zukunft der Globalisierung ist heute ähnlich unklar wie einst die egalitäre „kommunistische Gesellschaft“, aber die Gegenwart ist bereits von gravierenden Umbrüchen geprägt. Politiker reformieren den Staat mit dem Hinweis auf die Globalisierung, und die Privatwirtschaft entlässt Menschen in die Arbeitslosigkeit, um sich für den globalen Wettkampf fit zu machen. Genau das richtige Gesellschaftsklima also für einen „Mythos“. Der Mythos „bannt die beängstigende Fremdheit seines Gegenstandes, bewahrt aber zumeist die faszinierende Ambivalenz, die dem Unerklärlichen anhaftet“.¹ Er vermischt reale Tatbestände mit übertriebenen Projektionen und enthält, bei aller Angst erzeugenden Kraft, auch ein utopisches Versprechen auf eine bessere Welt – sonst würde er wohl gar nicht existieren.

Es ist an der Zeit, die Globalisierung als einen Mythos zu betrachten, der Richtiges mit Falschem vermischt, und ihn kritisch zu hinterfragen, um nicht Gefahr zu laufen, dass Politiker und andere den Begriff als eine haltlose Ideologie missbrauchen. Die Vorstellung von der Globalisierung hat von Anfang an auf zwei Grundlagen beruht. Sowohl die wirtschaftlich-materielle als auch die geistig-kommunikative Produktivkraft des Menschen sollen nicht mehr an geographischen, kulturellen oder nationalen Grenzen Halt machen, sondern universell und global verfügbar sein. Dazu bedarf es neuer Formen der grenzüberschreitenden privaten und öffentlichen Kommunikation. Die Globalisierung behauptet daher die zunehmende Bedeutsamkeit internationaler Medienbeziehungen.

Zugleich ist bis heute nicht hinreichend belegt, ob diese Annahme auch realistisch ist. Die Globalisierungsdebatte ist von einem geradezu anekdoti-

1 Stefan Münker/Alexander Roesler (Hrsg.), *Mythos Internet*, Frankfurt 1997, S. 8.

schen Empirismus geprägt und von Argumentationsgängen, bei denen Belege wie auch Gegenbelege in Weltbilder einer vorgeblichen Globalisierung gefügt werden, aus denen es kein Entrinnen zu geben scheint und an denen auch die Anti-Globalisierungsbewegung ihren Anteil hat. Denn ungeachtet ihrer Meinungsverschiedenheiten über die Vor- oder Nachteile einer kapitalistisch betriebenen Globalisierung teilen „Optimisten“ und „Pessimisten“ dieselbe Grundüberzeugung – nämlich, dass die Globalisierung tatsächlich stattfindet.

Zwischen den Lagern besteht weitgehend Konsens, sowohl die Symptome einer amerikanisierten Globalkultur (der „McWorld“) als auch die Zeichen des kulturellen Widerstandes in Asien, Afrika und im Nahen Osten (des „McJihad“) als *Reaktionen* auf eine unaufhaltsam fortschreitende Globalisierung zu betrachten. Alles scheint mit allem auf der Welt zusammenzuhängen, ob im Guten oder im Bösen. Dieser Netzwerk-Konsens macht grenzüberschreitende Kommunikation zum Kernphänomen der Globalisierung. Denn, während die Globalisierungsgegner die Globalisierung als riesige, medienvermittelte Kulturenvernichtungsmaschine charakterisieren, betonen aufgeklärte Globalisierer die Vorzüge des kulturellen Pluralismus in einer Welt, in der die Weltkulturen geradezu beliebig kommunikativ verfügbar werden – Internet, Satellitenfernsehen und moderner Mobiltelefonie sei Dank. Walter Truett Anderson beispielsweise behauptet in seiner derzeit viel verkauften Einführung in die Globalisierung „All Connected Now“: „In einer globalen Gesellschaft gehören alle Weltkulturen allen Menschen der Erde.“² In dieser Vision, die bereits bescheidener ist als die alte Vorstellung von einer universellen Menschheitskultur, können wir also alle bleiben wie wir sind, denn die Medien ermöglichen uns jederzeit zu verstehen, wie der andere ist. Es ist in sich völlig logisch, dass dieser aufgeklärte Globalismus eng mit dem Konzept des „Dialogs der Kulturen“ zusammenhängt, den die Vereinten Nationen im Jahr 2001 zur Jahreslosung erhoben hatten – und dennoch liegt genau hier ein gravierendes Problem.

Lange Zeit wurde von der Annahme ausgegangen, dass globale Interaktionen zunehmen. Dies aber ist in vielen Bereichen der grenzüberschreitenden Kommunikation weitaus weniger der Fall als gedacht. Medienproduktion und -nutzung erweisen sich in weiten Teilen der Welt als konservative kulturelle Kraft. Sie erzeugen eine für den Globalisierungsansatz sperrige Realität.

2 Walter Truett Anderson, All Connected Now. Life in the First Global Civilization, Boulder 2004, S. 89.

Was bedeutet es etwa, wenn grenzüberschreitende Kommunikationsprozesse im Internet zwar zunehmen, zugleich aber der Internetverkehr innerhalb von Nationalstaatsgrenzen weitaus rapider wächst? Ist das Internet dann ein „globales“ oder ist es in Wirklichkeit eher ein „lokales“ Medium? Auch die Existenz der Technik des Satellitenradios und -fernsehens ist eine notwendige, aber noch längst keine hinreichende Bedingung für globale Kommunikation, denn sie sagt wenig über tatsächliche Reichweiten und deren Potenziale zur Veränderung von Kulturen und Gesellschaften aus. Wie soll man die Tatsache interpretieren, dass heutzutage ein beträchtlicher Teil der Menschheit zwar technisch Zugang zu ausländischen Sendern hat, sie aber fast nie nutzt?

Solche und viele andere Formen einer Verweigerungshaltung gegenüber der globalen Kommunikation sind keine Kavaliersdelikte, denn sie stellen die Generalkonzepte der Globalisierung in Frage. Wie soll die demokratische „Öffentlichkeit“ auf internationaler Ebene ihre Fortsetzung finden und wie ein Weltbürgertum in einer „Weltöffentlichkeit“ (*global public sphere*) einen globalen Diskurs über wichtige Fragen der Politik, der sozialen Entwicklung und der Umwelt führen, wenn die vermittelnde Instanz der Medien weiterhin national(-staatlich) dominiert bleibt? Wie können transnationale Fernsehsender im Bereich der sogenannten „Mediendiplomatie“ ein neues, zivilgesellschaftliches Element in die internationale Politik einbringen, wenn es keine weltweit akzeptierten Sender gibt und der einzige Sender, der diese Rolle einmal innehatte – CNN – sie längst eingebüßt hat? Es wäre einfach, die neuen arabischen Satellitenfernsehsender wie *Al-Jazeera* einmal mehr unter der Prämisse des „Pluralismus bereichert die Globalisierung“ zu verorten und auf die Bilder zu verweisen, die westliche Sender von dort übernehmen. Dabei müsste man aber angesichts der Unterschiede im Weltbild der Sender auch reflektieren, ob CNN und *Al-Jazeera* nicht die Vorboten einer sich in Sprachlandschaften spaltenden Medienwelt sind, in der nicht *mehr*, sondern immer *weniger* grenzüberschreitender Austausch stattfindet.

Es war ein Fehler der bisher geführten Globalisierungsdebatte, sich fast ausschließlich auf die „neuen Medien“ des Internets und des Satellitenfernsehens zu konzentrieren, denn es fehlt eine Gesamtbilanz der Globalisierung der Medien. Die Vorstellung, dass die direkte *one-to-many*- oder *many-to-one*-Kommunikation des Epoche machenden Internets zu einem „Ende des Journalismus“ beitragen würde, hat sich nicht bewahrheitet, wie die wach-

sende Literatur über den „Mythos Internet“ verdeutlicht.³ Die Lebensökonomie des Menschen und seine Mediengewohnheiten verändern sich nicht so radikal wie vielfach angenommen worden ist. Im Bereich der internationalen Kommunikation ist noch immer die traditionelle Auslandsberichterstattung der großen Massenmedien tonangebend – vor allen Dingen in Krisen- und Kriegssituationen. Aber was ist an der Auslandsberichterstattung der nationalen Mediensysteme wirklich global? Als die *New York Times* sich im Mai 2004 bei ihren Lesern für die allzu leichtfertige Übernahme von Propagandamaterial der amerikanischen Regierung während des Irakkriegs 2003 entschuldigte, wurde dies als Bestätigung der Kritiker der Kriegsberichterstattung gesehen – aber es war eigentlich weitaus mehr. Es war das Eingeständnis, dass der „globale Dialog“ der Medien ernsthaft in Gefahr ist und dass die heimischen politischen Bindungen so stark sind wie eh und je.

Auf dem Spiel steht heute nicht weniger als die Frage, ob wir überhaupt über ein funktionierendes „kommunikatives Weltsystem“ verfügen, das einen unverstellten Blick auf die Welt ermöglicht, oder ob wir es in Zukunft haben werden und unter welchen Umständen. Dabei ist eine Analyse der Besitzverhältnisse der weltweiten Medien ebenso erforderlich wie eine Bestandsaufnahme der Medienpolitik im globalen Rahmen. Ist der Staat wirklich obsolet geworden? Sind transnationale Medienunternehmen tatsächlich die beherrschende Größe in den Mediensystemen dieser Welt?

In ihrem viel beachteten Buch „Globalization in Question“ vertreten die Wirtschaftswissenschaftler Paul Hirst und Graham Thompson die These, dass die Veränderungen der globalen Ökonomie weitaus weniger einschneidend sind als die allermeisten Protagonisten in der Globalisierungsdebatte behauptet haben. Selbst international operierende Unternehmen verfügen demnach in der Regel über eine klar erkennbare Heimatbasis oder zumindest über starke regionale Bindungen,⁴ was die Annahme von völlig ungebundenen „transnationalen“ Unternehmen in Frage stellt und die Autoren zu dem Schluss gelangen lässt: „Die Globalisierung (...) ist weitgehend ein Mythos“.⁵ Die Frage ist, ob die in der Ökonomie real existierende starke Kon-

3 Munker/Roesler 1997; Rudolf Maresch/Florian Roetzer, *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*, Frankfurt 2001; Daniel Egloff, *Digitale Demokratie: Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internets und der Computerkultur*, Wiesbaden 2002.

4 Paul Hirst/Grahame Thompson, *Globalization in Question*, Cambridge 1999 (2. Ausg.), S. 95.

5 Ebenda, S. 98.

zentration auf die OECD-Welt nicht auch dem Stand der technischen, politischen und ökonomischen Verflechtungen der Medien entspricht und sich daher eine neue Teilung der Welt anbahnt,⁶ oder mehr noch, ob nicht politische und ökonomische Verflechtungen im Medienbereich noch weit hinter anderen Wirtschaftssektoren zurückbleiben, weil internationale Kommunikation aufs Engste mit Kultur, Sprache und Tradition zusammenhängt. Autos mögen universell sein – Nachrichten, Filme und Musik sind es nur bedingt.

Mittlerweile formiert sich eine revisionistische wissenschaftliche Debatte, in der bislang gehegte Grundannahmen hinterfragt werden. In der Medienwissenschaft existieren kritische Stimmen bereits seit Beginn der neunziger Jahre. Marjorie Ferguson⁷ hat sich gegen die Vorstellung von den Massenmedien als Orten einer kulturellen Harmonisierung oder gar einer westlich geprägten Demokratisierung der Welt ausgesprochen. Joseph Straubhaar⁸ wie auch Georgette Wang, Anura Goonasekera und Jan Servaes⁹ oder John Sinclair, Elizabeth Jacka und Stuart Cunningham¹⁰ haben die schnell voranschreitende Differenzierung und Verfestigung nationaler und regionaler Mediensysteme betont, wobei globale Vorbilder oft als „Kopiervorlage“ für neue Medienformate dienen, inhaltliche und kulturelle Differenzen aber gewahrt bleiben. Claude Moisy¹¹ hat gezeigt, dass seit dem Ende des Ost-West-Konflikts der Umfang der Auslandsberichterstattung in den Medien und der auslandsorientierte Medienkonsum zurückgehen statt zu wachsen, was aus seiner Sicht die Vorstellung von einem „globalen Dorf“, in dem die Medien über alles berichten und jeden Erdenbürger erreichen, Lügen straft. Silvio Waisbord und Nancy Morris¹² haben auf das erstaunliche Vermögen des

6 Günter Joetze, Politische Grenzen der Globalisierung, in: Internationale Politik 54 (1999) 6, S. 56 ff.

7 Marjorie Ferguson, The Myth of Globalization, in: European Journal of Communication 7 (1992) 1, S. 69-93.

8 Joseph D. Straubhaar, Distinguishing the Global, Regional and National Levels of World Television, in: Annabelle Sreberny-Mohammadi et al. (Hrsg.), Media in Global Context. A Reader, New York 1997.

9 Georgette Wang/Anura Goonasekera/Jan Servaes, The New Communications Landscape: Demystifying Media Globalization, London 2000.

10 John Sinclair/Elizabeth Jacka/Stuart Cunningham (Hrsg.), New Patterns in Global Television. Peripheral Vision, Oxford 1996a.

11 Claude Moisy, Myths about the Global Information Village, in: Foreign Policy 107/1997, S. 78-87.

12 Silvio Waisbord/Nancy Morris (Hrsg.), Media and Globalization. Why the State Matters, Lanham et al. 2001.

Nationalstaates hingewiesen, auch in Zeiten der Globalisierung die Kontrolle im Mediensektor zu behaupten. Daya K. Thussu¹³ hat die partikularen Widerstände gegen globale Medienimperien beschrieben. Colin Sparks¹⁴ vertritt den Standpunkt, dass die internationale und globale Nutzung des Satellitenfernsehens ein von der Wissenschaft viel zu stark beachtetes Phänomen ist, da es an den nationalen Konsumgewohnheiten der Menschheit wenig geändert hat. James Curran und Myung-Jin Park¹⁵ haben davor gewarnt, die von Anthony Giddens und anderen propagierte Vorstellung vom Ende der Ära des Nationalstaats zum Konsens- und Fokuspunkt der Medienanalyse zu erheben. Medienentwicklungen außerhalb Nordamerikas, Europas und Australiens sollten demnach in höherem Maß Beachtung finden und in die Theoriebildung einfließen. Die Globalisierung der Medien- und Kulturwissenschaft selbst, ihrer theoretischen Perspektiven und Forschungsgegenstände, befürworten auch Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Carsten Winter.¹⁶

Betont realistische und skeptische Sichtweisen dieser Art finden bei den in der Globalisierungsdebatte weltweit Ton angehenden großen Disziplinen der Philosophen, Politologen und Soziologen nur wenig Beachtung. Die Medien- und Kommunikationswissenschaft ist ein relativ kleiner Wissenschaftsbereich, der einer „Enteignung“ des Medienbegriffs durch die großen Fächer bislang mehr oder weniger hilflos zusehen musste. Zum Teil hat sich die Medienforschung wohl auch selbst zu stark von der Globalisierungseuphorie anstecken lassen, die ihrem eigenen Forschungsgegenstand, den Medien, eine so zentrale kulturelle Bedeutung für das 21. Jahrhundert zu verleihen scheint. Diese falsche Anpassung hat dazu geführt, dass auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft vielfach noch immer an naiven Konzepten wie dem „globalen Dorf“, der „vernetzten Gesellschaft“ oder der „Glokalisierung der Kultur“ festgehalten wird – abstrakten Modellen, die im

13 Daya K. Thussu (Hrsg.), *Electronic Empires. Global Media and Local Resistance*, Oxford 1998.

14 Colin Sparks, *Is there a Global Public Sphere?*, in: Daya K. Thussu (Hrsg.), *Electronic Empires. Global Media and Local Resistance*, Oxford 1998, S. 108-124; ders., *The Global, the Local and the Public Sphere*, in: Georgette Wang/Jan Servaes/Anura Goonasekera (Hrsg.), *The New Communications Landscape. Demystifying Media Globalization*, London/New York 2000, S. 74-95.

15 James Curran/Myung-Jin Park, *Beyond Globalization Theory*, in: dies. (Hrsg.), *De-Westernizing Media Studies*, London/New York 2000, S. 11.

16 Andreas Hepp/Friedrich Krotz/Carsten Winter, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Globalisierung der Medienkommunikation. Eine Einführung*, Wiesbaden 2005, S. 5, 8 f.

Grunde mit wissenschaftlichen Mitteln nicht beschreib-, mess- oder beweisbar sind und daher gedankliche Fortschritte mehr behindern als befördern. Auch in der Kommunikationswissenschaft konnte man bislang ungestraft behaupten, dass das Ausmaß der gegenseitigen kulturellen Beeinflussung der Länder und Kulturen dieser Welt noch nie so groß gewesen sei wie heute;¹⁷ oder dass die Integration der Mediensysteme noch nie so rasch vorangeschritten und der Einfluss der Medien auf die Politik so stark gewesen sei.¹⁸ Aber welche Belege lassen sich dafür anführen, und wie lässt sich ein Einfluss auf den kulturellen Wandel anderer Gesellschaften eigentlich messen, vor allem, wenn man die komplizierten Prozesse der Indigenisierung und lokalen Anpassung in Rechnung stellt, die sowohl beim Import von Medien als auch bei der Konstruktion von Weltbildern in der Auslandsberichterstattung eine Rolle spielen?

Systematisierungsversuche des Feldes der Globalisierungslehre haben wiederholt gezeigt, dass weder empirische Klarheit herrscht, noch ein tragfähiges theoretisches Konzept vorhanden ist.¹⁹ Was die Empirie betrifft, so wird man wohl erkennen müssen, dass es hier „härtere“ und „weichere“ Zonen gibt. Kinofilmexporte lassen sich einfacher belegen als grenzüberschreitende Mediennutzung; die kulturelle Globalisierung des Unterhaltungswezens scheint ausgeprägter als die der politischen Kommunikation. Aber die Deutung von Empirie ist theorieabhängig. Je nachdem, wie hoch man etwa die Wirkung von Eliten im Rahmen der Entwicklung von Gesellschaften veranschlagt, wird man auch die Bedeutung der „Info-Eliten“ einstufen müssen, die sich weltweit im Internet versammelt haben. Davon hängt ab, ob das grenzüberschreitende Internet wirklich eine signifikante kulturverändernde Wirkung hat.

Wenn „Globalisierung“ zu einer „Allzweckphase“ verkommt, wie F. J. Lechner und J. Boli befürchten,²⁰ muss man zu ihrer Ehrenrettung schreiten,

17 Cees Hamelink, Zit. nach John Tomlinson, *Cultural Imperialism*, in: Frank J. Lechner/John Boli (Hrsg.), *The Globalization Reader*, Oxford 2000, S. 312.

18 Annabelle Sreberny-Mohammadi/Dwayne Winseck/Jim McKenna/Oliver Boyd-Barrett (Hrsg.), *Media in Global Context. A Reader*, London et al. 1997, S. XIII-XIV, XV.

19 Marianne Beisheim/Gregor Walter, ‚Globalisierung‘ – Kinderkrankheiten eines Konzepts, in: *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 4 (1997) 1, S. 175 f.; Joyce S. Osland, *Broadening the Debate: The Pros and Cons of Globalization*, in: *Journal of Management Inquiry* 12 (2003) 2, S. 137-154.

20 Frank J. Lechner/John Boli (Hrsg.), *The Globalization Reader*, Oxford 2000, S. 1.

denn wahrscheinlich braucht die Welt sogar positive Mythen dieser Art. Der Millenniums-Bericht der Vereinten Nationen an der Wende zum 21. Jahrhundert hat schließlich verdeutlicht, dass noch immer ein großer Teil der Menschheit in Armut und Unwissenheit lebt, und hier sind die Medien ein wichtiges Vehikel der Entwicklung. Aber die Trennung von normativen Vorgaben und realen Tatbeständen ist die nächste Herausforderung, um das Projekt der Globalisierung überlebensfähig zu machen. Die frühere Technophilie und der fiktionale Utopismus sind „out“, sozial- und kulturwissenschaftliche empirische Kärnerarbeit und präzise Modellierung sind „in“.

Das vorliegende Buch versucht auf der Basis einer theoretischen Systematisierung zu einer Bestandsaufnahme der wichtigsten Felder der grenzüberschreitenden Massenkommunikation einen Beitrag zu leisten. Zu den Untersuchungsgegenständen zählen neben der Auslandsberichterstattung, dem Satellitenfernsehen und dem Internet auch das Im- und Exportgeschäft mit Kino- und Fernsehfilmen, der Auslandsrundfunk sowie die internationale Mediennutzung durch Migranten. Beiträge über die Entwicklung des Medienkapitals und grenzüberschreitende Dimensionen der Medienpolitik ergänzen den Band. Die Arbeit stellt originäre Forschungsergebnisse des Autors vor, die dieser teilweise in anderen Zusammenhängen in den letzten zehn Jahren publiziert hat, sie enthält aber auch neue empirische Ergebnisse und setzt sich mit Befunden anderer Wissenschaftler auseinander. Neben den nordamerikanischen und europäischen Mediensystemen wird den Verhältnissen in Asien, Afrika und Lateinamerika erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.